

Töchter Afrikas, steht auf!

Die ghanaische Theologin Mercy Amba Oduyoye

Dorothea Erbele

Sie stammt aus einem matrilinear organisierten Stamm, sie studierte in Cambridge, sie ist Feministin und Ökumenikerin: Mercy Amba Oduyoye. Die Heidelberger Diplomtheologin Dorothea Erbele porträtiert eine Frau, die ihre afrikanische Herkunft für den christlichen Glauben fruchtbar zu machen versucht.

Auf ihre Identität hin angesprochen sagt Mercy Amba Oduyoye, sie sei als Afrikanerin Christin. Zwei Gravitationszentren bestimmen ihr Leben und Werk: das Anliegen der afrikanischen Frauen und die ökumenische Bewegung. Gerade die Spannung zwischen indigener Religion und westlich geprägtem Christentum verleiht dem Denken der ghanaischen Theologin fruchtbare Impulse. Zunächst dominierte in ihrem Leben das christliche Erbe. Nach einem Pädagogikstudium an der Universität von Kumasi/Ghana unterrichtete Mercy Amba Oduyoye einige Jahre an einer methodistischen Mädchenschule. Zu weiteren Studien an die Universität in Legon/Ghana zurückgekehrt, wurde sie von einem Lehrer zu einem theologischen Abschluß ermuntert. Daraufhin entschloß sie sich nach Cambridge zu gehen, wo sie 1965 einen Magistertitel im Fach Theologie erwarb. Nach Lehrtätigkeiten in Ghana war Oduyoye von 1967 bis 1970 für das Referat »Erziehung und Jugend« des Ökumenischen Rats der Kirchen (ÖRK) in Genf tätig. Die folgenden drei Jahre arbeitete sie für die Konferenz Afrikanischer Kirchen (All Africa Conference of Churches, AACC). Die Zukunft der Jugend Afrikas angesichts der Landflucht und der Arbeitslosigkeit stand dabei im Zentrum ihrer Bemühungen.

Während einer Lehrtätigkeit am Department for Religious Studies an der Universität von Ibadan/Nigeria (1974 bis 1986) wurde sie immer wieder zu Gastdozenturen nach Amerika und Europa eingeladen, zuletzt (1994/95) am Princeton Theological Seminary. Im Jahr 1987 führte ihr Weg ein zweites Mal nach Genf, wo sie bis 1994 als stellvertretende Generalsekretärin im Referat »Bildung, Erziehung und Erneuerung« des ÖRK tätig war.

»Ich bin zuerst und vor allem ein Mitglied der Akan, einer matrilinearen Gesellschaft Westafrikas«, charakterisiert sich die 1934 in Ghana geborene Oduyoye selbst. Ihre Biographie ist geprägt vom Zusammenprall unterschiedlicher religiöser und kultureller Traditionen: Als Schülerin einer Missionschule und Studentin in Cambridge kam sie in den Genuß einer westlichen Ausbildung; gleichzeitig erlebte sie die wachsende antikoniale Stimmung und die Ablösung der klassischen Theologie der Missionare durch die afrikanischen Befreiungstheologien. Obgleich sie in einem christlichen Elternhaus aufwuchs, betont Oduyoye ihre eigene afrikanische Tradition. »Meine Mütter waren Führerinnen, leidenschaftlich und fürsorgend, aus sich selbst heraus motiviert.« So sieht sie in ihrer Zugehörigkeit zu den Asante, einer Teilgruppe des matrilinearen Stamms der Akan, ihre feministische Herkunft mitbegründet. In den Erzählungen ihrer Mutter wurde das Erbe der willensstarken Aseniefrauen an sie weitergereicht.



Die Theologin Mercy Amba Oduyoye
Foto: photo oikoumene/Williams

Aus Oduyoyes Sicht förderte die Christianisierung des afrikanischen Kontinents die vorfindlichen patriarchalen Strukturen und führte zudem neue ein. Bei den Akan etwa läßt sich am Namen die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Großgruppe von Frauen und Männern erkennen. Im Zuge der Kolonialisierung fügten die afrikanischen Männer ihrem Namen jedoch den zweiten Namen ihres Vaters hinzu und gaben diesen an Frau und Kinder weiter. Erst mit Übernahme dieser westlichen Sitte des Nachnamens wurde die Identität der Frau derjenigen des Mannes untergeordnet. Oduyoyes auch auf deutsch vorliegende Aufsatzsammlung »Wir selber haben ihn gehört« liest sich als Plädoyer für eine kontextuelle afrikanische Theologie. Ihr Rückblick auf die (Kirchen)geschichte ihres Kontinents

macht deutlich, daß das Christentum in der Konkurrenz zu den indigenen Religionen und zum Islam nur eine Überlebenschance hat, wenn es auf die Probleme Afrikas reagiert und nicht nur einer importierten Theologie nachhängt. Oduyoye plädiert daher für eine einheimische Theologie, dies jedoch nicht ohne Vorbehalt.

Aufgrund des Kolonialismus haben die afrikanischen Christinnen und Christen vielfach ein gebrochenes Verhältnis zu ihren eigenen religiösen und kulturellen Traditionen. Im letzten Jahrzehnt übte Oduyoye vermehrt feministische Kritik an den verschiedenen Entwürfen einer Inkulturationstheologie. So deckte sie in einer Studie zu Sprichwörtern der Akan deren patriarchale Sprach- und Bilderwelt auf.

Im ersten Moment könnte Oduyoyes Kritik an einer unreflektierten kulturell-religiösen Renaissance als Widerspruch zu ihrem Eintreten für eine afrikanische Spiritualität erscheinen. Ebenso überrascht es, daß sie bei ihren eigenen Ausführungen zu einer afrikanischen Theologie größtenteils auf biblische Topoi zurückgreift, wie »Schöpfung und Erlösung«, »Jesus der Retter« und »Bund und Gemeinschaft«. Doch stets geschieht dies aus ihrer spezifisch afrikanischen Perspektive.

So fragt sie, ob nicht in der Schöpfung die Erlösung vorweggenommen ist. Christologie und Anthropologie sind bei ihr eng aufeinander bezogen: »Entscheidend ist, welche Heilsbedeutung der Tod und die Auferstehung Jesu in einem islamischen Umfeld haben und welche Bedeutung dem Menschsein Jesu angesichts des Sexismus und des Rassismus zukommt.« Denn Jesus Christus befreie Frauen aus den Zwängen patriarchaler Strukturen.

Frauen geben in ihren Erzählungen und Liedern das Evangelium weiter. Während allein den Männern das Predigen vorbehalten war und vielfach noch ist, lernen die Frauen die biblischen Geschichten auswendig und verknüpfen diese mit ihren eigenen Erfahrungen und gewinnen so ihre Sprache zurück. So erkennen Afrikanerinnen ihre eigenen Erfahrungen in der hingebenden Fürsorge Jesu wieder. Oder die biblische Hanna wird ihnen zu einer Afrikanerin, die gegen die Polygamie eintritt.

In den überall aufsprießenden charismatischen Kirchen liegt die Aufgabe

des Heilungsgebets in den Händen von Frauen. Diese, heute im Verband der African Instituted Churches (AIC) organisierten Kirchen (vormals als »Independent Churches« – unabhängige Kirchen – bezeichnet) erleben einen enormen Zulauf. Das dürfte nicht zuletzt darin seinen Grund haben, daß in ihnen Frauen aus dem Gebet die Kraft für die Bewältigung ihrer Situation gewinnen.

Bewegt vom Heiligen Geist beten Frauen zuerst für andere: für die Heilung ihrer Kinder oder für den Regen. In ihren Liedern schöpfen sie aus den Traditionen des afrikanischen Volkes. Die Spiritualität läßt Frauen der Anonymität, der Gewalt und der Erfahrung der Verlassenheit durch Gott widerstehen.

»Aufbruch im Aufbruch«

Ende der siebziger Jahre stieß Mercy Amba Oduyoye als erste Afrikanerin zu der »Ökumenischen Vereinigung von Dritte-Welt-Theologinnen und -Theologen« (EATWOT). Ihr Diktum vom »Aufbruch im Aufbruch«, dem Aufbruch der Frauen innerhalb des Aufbruchs der Dritte-Welt-Theologen anlässlich der Konferenz 1981 in Neu Delhi sollte prägend für das theologische Selbstverständnis einer ganzen Generation von Dritte-Welt-Theologinnen sein. Oduyoyes Intervention markierte einen Wendepunkt. EATWOT war seitdem kein rein männliches Projekt mehr.

Der Aufbruch der Frauen innerhalb von EATWOT wirkte katalytisch. Der eigenständige Beitrag der Frauen zur Befreiungstheologie und innerhalb der kirchlichen Institutionen konnte nun zum Tragen kommen. Der afrikanische Feminismus, vielfach von den Theologen Afrikas als westliche Importware denunziert, ist, wie Oduyoye betont, aus den konkreten Erfahrungen afrikanischer Frauen erwachsen. So ist die Situation des Elternhauses von Mercy Amba beispielhaft für ihre Elterngeneration. Oduyoyes Vater war Prediger der methodistischen Kirche während sich die Mutter selbstlos an dessen Seite engagierte, ohne je die Möglichkeit der Ordination gehabt zu haben. Solche Erfahrungen bewegten Frauen dazu, einen Freiraum in der Kirche einzufordern, um ihrer Gottesebenbildlichkeit mehr entsprechen zu können.

Mercy Oduyoye gehört zu den Initiatorinnen des »Biennial Institute of African Women in Religion and Cul-

ture«, einem Projekt zur Förderung der Literatur von Frauen für Frauen. Ziel war es, im Zeitraum von 1989 bis 1996 die Kommunikation unter den afrikanischen Frauen zu verbessern. Dabei standen neben Projekten über feministische (Kultur)anthropologie die Forschungen zum dreifachen religiösen Erbe Afrikas im Vordergrund: den indigenen Religionen, dem Christentum und dem Islam.

Das Logo des Instituts versinnbildlicht dessen Programm: Es zeigt eine knieende Frau, die ihre Hände zum Gebet erhoben hat und dabei ist, dem Aufruf sich zu erheben nachzukommen. So werden die Worte Jesu an die Tochter des Jairus in Lukas 8 aufgenommen und neu formuliert: »Töchter Afrikas, erhebt euch!«

Die besondere Situation der Frauen Afrikas bestimmt auch Oduyoyes Engagement innerhalb ökumenischer Vereinigungen. Für die ghanaische Theologin geht es in der noch bis 1998 andauernden ökumenischen Frauendekade um die Überlebensfrage der Kirchen. Entscheidend wird sein, welche Bedeutung die Kirchen den Frauen zugestehen wollen. Entsprechend betont Oduyoye: »es ist eine Dekade der Solidarität der Kirchen mit den Frauen, nicht eine Frauendekade!«

Für die feministische Theologin Oduyoye steht die Ekklesiologie im Zentrum ihrer Reflexionen. Leitbild ist für sie die matrilineare Familienstruktur der Akan, die Abusua. Entgegen westlichen Vorbehalten gegenüber einer Rehabilitierung mütterlicher Fürsorge (»mothering«), hebt Mercy Oduyoye den Beitrag der Frauen für die Erhaltung der Gemeinschaft hervor. Mit »mothering« bezeichnet sie den Kampf afrikanischer Frauen für das Überleben ihrer Kinder. Muttersein, heißt zu wissen, daß »menschliches Leben human und kreativ sein muß, um zur menschlichen Gemeinschaft zu werden«.

Letztlich geht es allerdings, wie Oduyoye in einem jüngst erschienenen Artikel formuliert, um den Beitrag der Kirchen zur gesellschaftlichen und sozialen Erneuerung Afrikas. Ihre frohe Botschaft wird die Kirche den afrikanischen Frauen und Männern erst dann in ihrer Fülle verkünden können, wenn sie die Dynamik und Kreativität der afrikanischen Kultur für Liturgie und Theologie fruchtbar macht. Das Ringen um eine lebensförderliche Vermittlung von Christentum und indigener Religion auf ekklesiologischer und theologischer Ebene bestimmt Oduyoyes theologische Existenz. ■